

Honey Peppa
Tales of Somnia 4
Arcticana

Unter dem Gefrierpunkt

IMPRESSUM

© 2021 Honey Peppa

Honey Peppa
c/o Impressumservice K. Mothes
Geschwister-Scholl-Str. 31
06869 Coswig (Anhalt)

honeypeppa@web.de
<https://honeypeppa.de>

Lektorat/Korrektorat: M. Orth

Umschlaggestaltung: Honey Peppa.
Coverfoto: © Pixabay.com, Albrecht Fietz.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

ISBN: 9798529549490



Skylar – Eine eiskalte Begrüßung

„SKYLAR SUMMER, ICH VERHAFTE SIE hiermit wegen Majestätsbeleidigung und Störung der öffentlichen Ordnung!“, beendete der Stadtkurator seinen Kurzvortrag, den er aus einer dicken, handgeschriebenen Schriftrolle mit königlichem Siegel abgelesen hatte.

Ein paar Minuten zuvor war er mit mehreren Männern in mein Elternhaus gestürmt und zwei seiner Wachen hatten mich gepackt und an den Oberarmen festgehalten, während er seine Anklage verlas.

„Wie bitte?“, schrie ich und versuchte, mich loszumachen. „Ich habe niemanden beleidigt und wie sollte ich die öffentliche Ordnung stören, wenn ich heute noch gar nicht draußen war?“

„Sei ruhig, Skylar!“, zischte meine Mutter aus dem Hintergrund. „Du willst dich doch sicher nicht mit dem Königshaus

anlegen! Diese Art von Ärger können wir wirklich nicht gebrauchen!“

„Wir nehmen Sie gleich mit in den Palast, Miss Summer, damit Sie dort als Bestrafung für Ihr Vergehen einem Sonderauftrag des Königs nachgehen können“, fuhr der Kurator ungehört vor. „Es ist eine ehrenvolle Aufgabe und Sie dürfen sich glücklich schätzen, dass wir Sie aufgrund Ihres Fehlverhaltens nicht sofort ins Gefängnis werfen!“

„Was wird mir denn vorgeworfen? Ich habe doch gar nichts Verbotenes getan!“, protestierte ich erregt.

Dabei wusste ich natürlich genau, was gerade ablief. Die Behörden erfanden einen Straftatbestand, so dass die Betroffenen mit einer völlig abwegigen Begründung ins Schloss gebracht werden konnten, um dort für den König einen unsinnigen Auftrag auszuführen, wie zum Beispiel einen entlaufenen Jungdrachen einzufangen, eine Schneekanone zu entschärfen oder einem der Prinzen Waffeln mit Kirschsoße und heißen Kakao zuzubereiten – je nachdem, was Seiner Kaltherzigkeit, dem König, oder einem der Prinzen gerade einfiel.

So etwas kam dabei heraus, wenn der König gleichzeitig Gesetze erlassen durfte, deren Einhaltung dann überwachte und zudem die Gerichtsbarkeit innehatte!

„Hör auf, Skylar“, bat nun auch mein Vater. „Sie wollen bestimmt nur eine Kleinigkeit von dir, die du ganz schnell erledigen kannst und dann bist du im Nu wieder zuhause. Dich mit den königlichen Wachen zu streiten, dauert sicherlich länger, als einfach dem Wunsch Seiner eisigen Majestät zu folgen. Bitte, Skylar, sei doch ein einziges Mal vernünftig!“

Meinem Vater würde es nur recht geschehen, wenn ich länger fort wäre, dachte ich ärgerlich. So konnte er einmal selbst die hinter dem Haus gelagerten Baumstämme vom Eis befreien und daraus Brennholz sägen, das er dann zum Bestreiten unseres Lebensunterhaltes in der Stadt verkaufte, während ich so etwas Wichtiges tat, wie die Tanzschuhe eines der Prinzen zu polieren, seine Sammlung ausgestopfter Schneehasen abzustauben oder seine Hemden farblich zu sortieren. Vielleicht

wollten sie am Hof auch bloß ein bürgerliches Mädchen an der Nase herumführen. Wer wusste das schon. Aber da waren sie bei mir an der falschen Adresse!

„Nun gut!“, erklärte ich beleidigt. „Dann gehe ich eben. Bis später.“

Wäre mir auch nur entfernt bewusst gewesen, dass ich am Abend nicht zurückkommen würde, hätte ich mich sicher von meiner jüngeren Schwester Izra, unserem Husky-Hund Mopos oder dem Kätzchen Snowflake verabschiedet. Da ich aber keinen blassen Schimmer hatte, was der Königshof von mir wollte, nahm ich ohne ein weiteres Wort meinen dicken, weinroten Wintermantel mit dem Fellbesatz vom Garderobenhaken im Flur, zog meine wärmsten, hellbraunen Lammfellstiefel und Handschuhe an, schlang einen cremefarbenen Schal um meinen Hals und zog meine Strickmütze tief über beide Ohren.

Ich warf meinem Bild im Flurspiegel einen letzten Blick zu, betrachtete mein lockiges, nachtschwarzes Haar, das unter der Mütze hervorlugte, und die goldbraunen Augen in dem winterblassen Gesicht und überlegte erneut, was der Hof wohl von mir wollen konnte, bevor ich aus unserer Haustür in den Schneesturm trat. Der Kurator und die Wachmänner folgten mir auf dem Fuße.

„Können Sie mir wenigstens verraten, um welche Art von Bestrafung es sich handelt?“, bohrte ich ungeduldig weiter und stapfte über den freigeräumten Teil der Straße, auf der der permanent fallende Schnee schon wieder kniehoch lag. Das ewige Weiß, das alles bedeckte, hatte ich seit langem satt.

„Ich fürchte, es handelt sich um einen Auftrag von höchster Brisanz, wenn Sie verstehen, was ich meine, Miss Skylar“, erwiderte der Kurator angespannt.

„Höchste Brisanz? Dann werde ich diesmal hoffentlich nicht gerufen, weil einer der Prinzen sein Pony nicht selbst einfangen kann und dafür ausgerechnet ein Mädchen mit Pferdehaarallergie benötigt“, empörte ich mich und dachte an besagten Vorfall von vor acht Jahren zurück.

„Nein, ich fürchte, diesmal ist es wirklich etwas Bedeutendes“, antwortete mein Begleiter.

Irgendetwas machte ihn entsetzlich nervös, doch offenbar wollte er sich mir nicht anvertrauen.



Wir arbeiteten uns durch die Schneeberge auf den Straßen voran und durchquerten den Teil unserer Stadt Arcticana, auch ‚die Eiskalte‘ genannt, der südlich des vereisten Flüsschens ‚Frost‘ ganz im hohen Norden von Somnia lag. Arcticana war nicht nur unsere Hauptstadt, sondern auch gleichzeitig das nördlichste Land unserer Welt, die durch das Schneegebirge unterteilt wurde. Was sich auf der anderen Seite des Gebirges befand, das uns von fremden und geheimnisvollen Ländern abgrenzte, war mir lediglich vom Hörensagen bekannt. Das mochte daran liegen, dass ich nur ein paar Jahre lang die Schule besucht hatte, um die Grundrechenarten und Lesen und Schreiben zu erlernen.

Der Schneefall wurde stärker und vereinzelte Flocken blieben in meinen langen Wimpern hängen, weshalb ich heftig blinzeln musste. Als wir die Brücke über den Fluss überquerten, fiel mir auf, dass vom schmiedeeisernen Geländer lange Eiszapfen herabhingen. Das erschien mir merkwürdig, da es hier niemals taute. Doch bevor ich weiter darüber nachdenken konnte, sprach der Kurator mich erneut an und lenkte mich damit von meinen eigenen Überlegungen ab.

„Werte Miss Skylar, kennen Sie sich mit Flüchen und Bannzaubern aus?“, fragte er.

„Nicht besonders gut, denn das Alter, in dem ich Märchenbücher verschlungen habe, liegt eine Weile zurück“, antwortete ich sarkastisch und rümpfte die Nase. „Soll ich etwa jemandem bei Hofe eine Geschichte vorlesen?“

Der Kurator zog seine schwarzen Augenbrauen zusammen und musterte mich ärgerlich. Ich hatte seine Geduld wohl zur Genüge strapaziert.

„Sie täten gut daran, die vor Ihnen liegende Aufgabe ein wenig ernster zu nehmen“, meinte er schneidend, während wir eine vereiste Baumreihe mit Pappeln passierten, die sich wie mahnende Finger gen Himmel reckten. „Dass Ihr Wissen über Flüche und Bannzauber aus einem Märchenbuch für Kinder stammt, sollten Sie bei Hofe besser nicht erwähnen. Ihr hübscher Kopf könnte sonst schneller rollen, als Sie ‚Tizian‘ sagen können.“

Tizian? Was wollte er denn damit andeuten?

Ich kannte nur einen Tizian. Der dämliche Kerl (natürlich einer der Prinzen, wie könnte es anders sein), war der Besitzer des Ponys, auf das ich so allergisch reagiert hatte. Mit Grauen erinnerte ich mich daran, wie er mich angestachelt hatte, auf das Pferdchen zu klettern. Das wiederum führte zum schlimmsten Erstickungsanfall meines Lebens.

Was konnte ausgerechnet *er* mit einer möglichen königlichen Anordnung für mich zu tun haben? In den letzten Jahren hatte ihn kaum jemand zu Gesicht bekommen. Gerüchten zufolge lag er in seinem hoheitlichen Gemach in einem Glassarg und schlummerte friedlich vor sich hin, ohne jemals zu erwachen. Wer auch immer an *seinem* Bann Schuld trug, hatte einen *verflucht* guten Job gemacht!

Verflucht? Oh, Mist. Allmählich dämmerte mir, dass die Kombination der Worte ‚Tizian‘, ‚Fluch‘ und ‚Bannzauber‘ möglicherweise etwas mit meinem königlichen Auftrag zu tun haben könnte. Wenn das stimmte, sollte ich am besten auf dem Absatz kehrtmachen, links um die Wachen herum sprinten und Arcticana für immer den Rücken kehren!

Doch natürlich konnte ich das nicht. Meine Familie lebte hier und das Land aus Eis war meine Heimat. Ich würde mich also diesem Befehl stellen und schnellstmöglich das erledigen, was sie von mir wollten. Danach würde ich wieder nach Hause zurückkehren und weiterleben, als wäre nichts geschehen.

Kurz konzentrierte ich mich auf mein Bauchgefühl, das sich bereits in dem Moment gemeldet hatte, als die Wachen mein Elternhaus stürmten. Es signalisierte mir mehr als deutlich,

dass ich mich auf dem Weg zu einem Himmelfahrtskommando befand, welches mir ganz und gar nicht gefallen würde.



Wir hatten die Nordstadt erreicht, in der die wohlhabenden Einwohner Arcticanas lebten, und hasteten an mit weißen Marmorsäulen geschmückten Stadtvillen vorbei durch die verschneiten Straßen. Es gelang mir nicht, warm zu bleiben, denn es war mittlerweile Nachmittag und eiskalt. Selbst in den dicken Winterkleidern fror ich erbärmlich. Kurz dachte ich daran, wie viel ärmlicher unser kleines Häuschen in der Südstadt war und dass meine Familie mit ihrem Brennholzhandel in diesem härtesten aller Winter, der nie nachließ, kaum über die Runden kam.

Mein Blick glitt über die Ausläufer der Stadt und ich wusste, es konnte nicht mehr weit bis zu den Schneewiesen sein, die unterhalb des Schlosses lagen und von einem kleinen Bach durchflossen wurden, der natürlich zugefroren war – so wie alles hier.

Von den Wiesen aus konnte man das Schloss sehen, welches auf einem bewaldeten Hügel stand und das gesamte Tal überblickte. Im Hintergrund erhoben sich die steilen Hänge des Schneegebirges, in dem es angeblich Hexen, Trolle und Zauberer gab.

Bislang hatte ich zwar von den magischen Wesen gehört, aber noch nie eines zu Gesicht bekommen. Vielleicht existierten sie auch nur in der Fantasie und wurden erfunden, um neugierige Kinder von den gefährlichen Abhängen des Gebirgsmassivs, an denen stets Lawinengefahr bestand, fernzuhalten.

Mein Atem gefror in der eisigen Luft, als ich den Weg durch die Schneewiesen betrat. Kurz schaute ich nach oben und sah den Gläsernen Palast mit seinen Türmchen zwischen den Wolken hervorblitzen. Mein Blick glitt zum höchsten der Türme, der die anderen weit überragte und ich fragte mich, weshalb sie den Prinzen ausgerechnet dort oben einquartiert hatten – fernab vom Leben des Königshofs.

Hatte er sich vielleicht etwas zuschulden kommen lassen? Die Luft glitzerte über seinem Turm wie eine Schneeflocke im Sonnenlicht und irritiert schaute ich noch einmal hin, doch das Funkeln musste eine optische Täuschung gewesen sein, denn in dem wolkenverhangenen Himmel war kein einziger Sonnenstrahl zu sehen, der sich in einem der Fenster hätte fangen können.

Ärgerlich schüttelte ich den Kopf und sah vor mir auf den Weg, der unter der Schneedecke kaum noch zu erkennen war. Wir mussten schneller gehen, wenn ich bei Anbruch der Nacht wieder zuhause sein wollte.



Eine halbe Stunde später hatten wir den Burghügel erklommen und ich klopfte den Schnee von meiner Kleidung. Es war stetig kälter geworden, seit wir aufgebrochen waren und zitternd rieb ich meine trotz der warm gefütterten Lederhandschuhe gefrorenen, eiskalten Finger aneinander. Der Kurator pochte an das Tor zum Schlossinnenhof, während wir warteten und auf sich nähernde Schritte lauschten. Nach einer gefühlten Ewigkeit quietschte ein Riegel, dann wurde die Holztür endlich aufgeschoben.

Eilig traten wir in den Vorhof, wo es etwas wärmer schien, als draußen. Aber das täuschte. Die Abwesenheit des eisigen Windes ließ mich Wärme spüren, wo keine war.

„Kommen Sie“, forderte der Kurator mich auf und nahm meinen Ellbogen. „Wir beeilen uns lieber etwas, um noch heute eine Audienz beim König zu erhalten.“

„Ganz sicher werde ich morgen nicht schon wieder durch die Kälte stapfen, nur um zu erfahren, was Seine Königlich-Eiskalte Hoheit von mir möchte!“, antwortete ich vorwurfsvoll, doch der Kurator hatte mir gar nicht zugehört. Vielleicht war das auch besser für mich.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Innenhofs betraten wir das Schloss und erstmalig wurde ich gewahr, weshalb der Gläserne Palast seinen Namen trug. Bereits beim Eintreten eröff-

nete sich der Blick auf prachtvolle, silbern und grün glitzernde Glasmosaiken auf den Böden und an den Wänden. Aus riesigen, raumhohen Fenstern, die zum Tal hin zeigten, hatte man zudem eine fantastische Aussicht über die Schneewiesen und das verschneite Arctiana zur rechten und über das Schneegebirge zur linken Hand.

Wow. Kurz blieb ich stehen und schaute hinaus ins Schneegestöber. Meine bislang einzigen Besuche bei Hofe hatten zum Pferdestall am Fuß des Palastbergs geführt, weshalb ich diesen Anblick noch nie hatte genießen können.

Der Stadtkurator betrat nun durch eine breite Glastür einen Empfangssaal, in dessen Mitte etliche höchst beschäftigt wirkende Frauen um einen langen Tresen saßen und arbeiteten. Auf der linken Seite waren zwei Reihen mit Stühlen angeordnet, die einen Wartebereich darstellten. Mein Begleiter ging jedoch zielstrebig daran vorbei zur Theke und sprach eine äußerst modisch gekleidete, ältere Dame an, die sofort aufsprang, als sie meinen Namen hörte.

„Skylar Summer!“, rief sie aufgeregt. „Wir haben Sie bereits erwartet!“

Na prima. Ob das ein gutes Zeichen war?

Mein Blick blieb an ihrem kurzgeschnittenen, grauen Haar und dem roten Kleid hängen, dessen Ausschnitt ein Namensschildchen mit der Aufschrift ‚Arabella‘ zierte.

„Folgen Sie mir!“, forderte sie mich auf und ging voran.

Kurz verabschiedete ich mich vom Kurator, dessen Auftrag offenbar hier endete, und eilte der Frau hinterher.

„Wir betreten jetzt den Thronsaal, Miss Summer“, erklärte meine Begleiterin mir unterwegs. „Der König höchstpersönlich hat ein privates Anliegen, bei dem ausschließlich *Sie* ihm helfen können. Bitte verhalten Sie sich in Anwesenheit Seiner Majestät angemessen.“

Ihr letzter Ratschlag hätte gut und gerne von meiner Mutter stammen können, die häufig mein loses Mundwerk bemängelte. Ich lächelte unverbindlich, dann öffnete meine Begleiterin

eine mit Glasmosaik besetzte Doppelflügeltür und wir betraten den imposantesten Raum, den ich je gesehen hatte.

Boden, Wände und Decken waren mit Spiegeln ausgekleidet und erzeugten die Illusion, in einem extrem großen Raum zu stehen, während ein breiter, roter Teppich, der links und rechts von einem Handlauf aus dicken, roten Seilen auf goldenen Haltern begrenzt war, quer durch den riesig wirkenden Saal bis hin zum Thron verlief. An den Wänden befanden sich goldene Kristall-Wandleuchten, die im Licht geheimnisvoll glitzerten.

Ein dazu passender, riesiger Kronleuchter zierte die Raummitte. Ganz am Ende des Saals führte eine dreistufige Treppe zu einem Podium, auf dem die Thronsessel des Königs und der Königin standen.

Du liebe Güte, warum war ich nicht abgehauen, als ich die Chance dazu gehabt hatte?



„Miss Skylar Summer“, kündigte mich meine Begleiterin laut und deutlich an.

Ich beobachtete auf die Entfernung, dass der König sich erhoben hatte, als wolle er mich besser erkennen können. Wir näherten uns dem Podest und versanken dann kurz vor den Stufen in einen tiefen Knicks.

„Sie sind also die legendäre Miss Summer“, meinte der König mit tiefer Stimme. „Sie wurden mir als ‚Retterin in der Not‘ angekündigt. Ich hoffe, sie erweisen sich nicht als eine weitere Enttäuschung!“

Retterin in der Not? Enttäuschung? Was wollte er ausgerechnet von mir? Ich hatte noch niemanden gerettet!

Ich dachte schon, dass ich Genickstarre bekommen würde, als ich endlich aufgefordert wurde, mich zu erheben und Seine Eisigkeit anzusehen.

In dem Moment, in dem ich hochblickte, erstarrte der König. Sein Gesicht wurde bleich und er schüttelte den Kopf. „Solana?“, fragte er verwirrt. Und dann: „Das kann nicht sein. Diese Ähnlichkeit – das ist ganz und gar unmöglich!“

Ich verstand nicht, was er meinte. Sah ich jemandem ähnlich? Ich kannte überhaupt keine Solana.

Der König wirkte alt, faltig und sein Haar war dünn im Vergleich zu seinem Konterfei auf unseren arcticanischen Geldscheinen, auf denen er jugendlich und mit wallender Prachtmähne abgebildet war. Zudem war er stark übergewichtig, was darauf hindeutete, dass er – im Gegensatz zum Rest seines Volkes – genug zu essen hatte. Und jedem war bekannt, dass der König nur zu gerne nächtelang feierte und sich Eisbärenrennen und Einhornkämpfe ansah. Üppiges Essen gehörte sicher auch zu seinen Vorlieben.

„Miss Summer, ist Ihnen bewusst, dass einer meiner Söhne einem Fluch erlegen ist und in seinem Gemach den ewigen Traum träumt, bis jemand kommt, der in der Lage ist, den Bann zu brechen?“ fragte mich der König und innerlich erstarrte ich.

Nein, nein, nein! Das durfte doch nicht wahr sein! Warum ausgerechnet ich?

„Es ist nicht so, dass wir nicht schon unzählige junge Frauen hier gehabt hätten, die den Fluch aufheben sollten“, fuhr der König fort. „Doch offenbar war die Richtige nicht darunter. Bislang hat es jedenfalls keine von ihnen geschafft, an seinem Zustand auch nur das Geringste zu ändern. Nun sind meine Wissenschaftler jedoch in einem alten Buch auf eine Prophezeiung gestoßen, in der eine Frau namens Summer als diejenige angekündigt wird, die den ewigen Winter brechen kann. Sie sind also diejenige, die meinen Sohn erlösen und mein Land von Eis und Schnee befreien wird!“

„Ich wüsste gerne ...“, begann ich eine Frage zu stellen.

Doch der König unterbrach mich sogleich und wies mich mit erhobener Stimme an: „Miss Summer, Sie werden nun zu meinem Sohn gebracht, damit Sie den Bann umgehend beenden und er danach wieder in sein normales Leben zurückkehren kann. Bis Sie den Fluch aufgehoben haben, bleiben Sie hier im Schloss.“

„Dürfte ich erfahren, welche Art von Fluch ...“, begann ich erneut, doch wieder ließ er mich nicht aussprechen.

„Mein Sohn liegt seit zwei Jahren im Wachkoma und niemand weiß, wie das geschehen konnte. Da Sie die Prophezeite sind, werden wir Ihnen keinerlei Hinweise geben, um Sie nicht versehentlich auf eine falsche Fährte zu locken. Sie sollen vollkommen unvoreingenommen an die Sache herangehen. Ich verspreche mir viel von Ihrer Hilfe und werde Sie nach dem Auflösen der Verzauberung gut entlohnen. Niemand soll dem König nachsagen können, dass er die Retterin seines Sohnes und seines Königreichs nicht ordentlich bezahlt hätte.“

„Trotzdem müsste ich wissen ...“, startete ich einen letzten Versuch, doch noch meine Frage anzubringen, aber der König schüttelte vehement seinen Kopf.

„Nein, Miss Summer. Nein. Niemand hier am Hof wird Ihnen die kleinste Hilfestellung leisten. Das ist meine Anweisung an alle. Nur so viel: Schneewittchens Apfel können Sie vergessen. Wir hatten die schönsten Mädchen der vornehmsten Familien hier – darunter auch ein paar begabte Hexen – und keine hat ein Apfelstück finden können oder war in der Lage, den Prinzen wachzuküssen. Gleichzeitig gibt es im ganzen Schloss und drum herum weder eine Dornenranke, noch eine Rose. Sollten Sie also an Dornröschens Fluch gedacht haben, seien Sie versichert, dass Sie Ihre Zeit verschwenden. Auch das haben wir natürlich bereits ausprobiert. Die Mädchen waren sehr erfindungsreich dabei, wie sie den Fluch hätten brechen können, dennoch ist es keiner gelungen.“

Allein bei dem Gedanken daran, dass das halbe Land bereits im Zimmer des Prinzen gewesen war und nach einem fauligen, halbverdauten Apfelstück gesucht oder ihn in der Hoffnung geküsst hatte, die neue Prinzessin zu werden, kam mir die Magensäure hoch.

Warum zum Geier musste ausgerechnet *mein Name* in dieser verdammten Prophezeiung stehen?

„Wenn Sie nun bitte meiner Empfangsdame folgen, wird sie Sie in das Zimmer des Prinzen bringen, damit Sie gleich mit

Ihrer Aufgabe beginnen können. Viel Glück, Miss Summer, denn das werden Sie brauchen.“

Mit diesen nichtssagenden Worten entließ er mich und ich schloss mich der Frau an, die mich bereits in den Thronsaal geführt hatte.

Wie bitte sollte ich mit so wenigen Informationen einen derartig komplizierten Fall aufklären?

Meine Aufgabe erschien mir mit einem Mal unlösbar. Was, wenn ich sie nicht erledigen konnte? Würde ich dann bis zum Sankt-Nimmerleinstag im Zimmer des bewusstlosen Prinzen gefangen sein? Das durfte einfach nicht passieren! Ich hatte doch noch so viele Pläne für mein Leben!



Wir liefen durch einen Gang, dessen Fensterreihe auf der rechten Seite den schönsten Blick hinunter ins verschneite Tal und auf Arcticana bot. Die Stadt lag im Dämmerlicht des frühen Abends und ich schnaubte ärgerlich. Heute würde ich meine Familie wohl nicht wiedersehen und vermutlich auch nicht morgen oder übermorgen. Verdammt!

Am Ende des Flurs führte eine enge und steile Wendeltreppe nach oben. Mir wurde klar, dass dies wohl der Fuß des Turms sein musste, in dem der verschlafene Prinz vor sich hin träumte.

Toll war das mit den Prinzen von heute! Jetzt sollte man sich sogar schon darum kümmern, diese Schnarchnasen wachzuküssen. Musste ein modernes Mädchen denn wirklich *alles* selbst machen?

Einladend öffnete meine Begleiterin mir wenig später die Tür, die sich ganz oben unter dem Turmdach befand. Mein Blick schweifte kurz über den massiven Stahlriegel, der den Eingang in das Gemach des Prinzen verschlossen gehalten hatte.

Weshalb der Riegel? Hatte jemand Angst, der komatöse Prinz würde plötzlich von alleine aufwachen und heimlich verschwinden? Wohl kaum!

Ich zuckte mit den Achseln und betrat das Turmzimmer. Es war eiskalt hier oben, da offenbar beim Beheizen des Raums gespart wurde. Schließlich schief der einzige Bewohner tief und fest vor sich hin. Die Kälte war auf den zweiten Blick auch kein Wunder, denn in den Fenstern an allen vier Seiten fehlten die Glasscheiben, so dass der Wind ungebremst durch das Zimmer pfeifen konnte, wie es ihm gerade passte. Die hellblauen Vorhänge waren vom Eis und Schnee schon ganz steifgefroren.

Na wie wunderbar. Ich würde es hier einfach lieben!

„Wo ist er?“, fragte ich unnötigerweise und noch während ich den Satz aussprach, erblickte ich einen auf einem Tisch abgestellten Sarg an der Stirnseite des Raums, dessen Glaswände von Eisblumen überzogen waren. Zögernd näherte ich mich dem Schlafenden, den ich dank der Eiskristalle, die seine Schlafstatt zierten, nicht einmal sehen konnte, während die Empfangsdame namens Arabella wartend in der Tür stehen blieb.

Vor dem Tisch befand sich eine Fußbank, die es mir ermöglichte, von oben in den Sarg hineinzusehen. Vorsichtig platzierte ich meine Stiefel auf der vereisten Oberfläche des Hockers und schaute nach unten.

Prinz Tizian war bleich wie der Schnee, sein goldblondes Haar hing schräg über seine weiße Stirn und seine Augen waren geschlossen. In den langen, dunklen Wimpern und den Augenbrauen wuchsen kleine Eiskristalle und seine Lippen hatten eine bläuliche Farbe angenommen. Puh, das sah nicht gut aus!

„Sind Sie sicher, dass er noch lebt?“, fragte ich die Empfangsdame.

„Ich denke schon“, erwiderte diese ungeduldig und wollte dann wissen: „Möchten Sie ihn nicht endlich küssen und diese ganze Farce hinter sich bringen?“

Das war ja wohl nicht ihr Ernst! Sie erwartete von mir, dass ich diesen unterkühlten Typen mit den Eislippen küsste? Eher

würde ich Mopos' feuchter Hundeschnauze ein Küsschen verpassen!

„Weshalb sollte ich ihn küssen?“, entgegnete ich kühl. „Das hat doch bei all den anderen Mädchen, die man herangekart hat, auch nicht funktioniert. Und wie der König mir zu verstehen gegeben hat, waren diese hübscher und reicher als ich. Der Prinz sieht zudem aus, als wäre sein Körper eiskalt, was bei den offenen Fenstern in diesem Turmverließ ja kein Wunder ist! Darf ich ein paar Dinge anordnen, um den Fluch zu brechen?“

„Dazu hat Ihre Königliche Hoheit nichts gesagt“, antwortete Arabella verunsichert. „Vermutlich ja. Was möchten Sie denn anordnen?“

„Die Fenster“, sagte ich, „müssen heute noch mit Glasscheiben verschlossen werden. Wenn es mir gelingen sollte, ihn aufzuwecken, werden wir ansonsten beide spätestens morgen früh erfroren in diesem Zimmer liegen. Außerdem möchte ich, dass er aus dem Glassarg herausgehoben wird. So ein Sarg ist einfach nur gruselig, wenn sich ein lebender Mann darin befindet. Sie können den Körper des Prinzen auf dem Bett platzieren lassen, da liegt er zumindest angenehm, sollte er sich irgendwann bequemen, aufzuwachen. Zu guter Letzt brauche ich eine heiße Suppe und etwas Warmes zu trinken, bevor ich ans Werk gehe, denn hier oben ist es eiskalt.“

Die Empfangsdame nickte geschlagen. Offenbar hatte ich ihre romantischen Erwartungen auf einen Kuss nicht erfüllt und jetzt war ich keines weiteren Gedankens mehr wert.

Ich wäre gerne mit ihr in den warmen Flur gegangen, doch bevor ich auch nur einmal husten konnte, hatte sie die Tür bereits hinter sich zugeschlagen und den Riegel laut quietschend vorgeschoben. Toll. Also würde ich hier wohl festfrieren, bis jemand kam, um die Glasscheiben einzusetzen!

Sobald ich alleine war, beugte ich mich noch einmal über den Sarg und streckte vorsichtig die Hand nach der Wange des Prinzen aus. Als mein Zeigefinger kurz seine Haut streifte, erschrak ich fast zu Tode. Nicht nur war seine Haut unerwartet

warm, seine blauen Augen hatten sich einen Moment geöffnet und mich angesehen!



Ich musste bestimmt eine halbe Stunde lang neben dem bewusstlosen Prinzen stehen und frieren, bis sich die Tür zu seinem Turmzimmer endlich wieder öffnete und etliche Handwerker hereinpolterten.

Mittlerweile klapperten meine Zähne so laut, dass ich nicht einmal mehr das Rauschen des Windes wahrnahm, und ich hätte der Kälte nicht länger standhalten können. Zum Glück war das Einsetzen der Fensterscheiben in die leeren, weißen Holzrahmen schnell passiert und jegliche Zugluft verschwand auf einen Schlag. Das fühlte sich fast schon warm an! Jetzt fehlte nur noch ein prasselndes Feuer im Kamin und eine heiße Suppe für mich!

Als nächstes hoben die Männer den Prinzen aus seinem Glasgefängnis und legten ihn vorsichtig auf einer Seite des breiten Bettes ab. In dem Moment, in dem sie mit dem Sarg einfach verschwinden wollten, fragte ich empört nach der Suppe und ob jemand ein Feuer anzünden könnte. Sie wären vermutlich einfach gegangen und hätten mich ohne Essen und immer noch völlig unterkühlt hier oben zurückgelassen.

Typisch. Das Leben eines Mädchens war in diesem Königreich wohl absolut wertlos! Inkompetente Idioten!



Ich wartete erneut eine gefühlte Ewigkeit, bis ich endlich meine bestellte Suppe bekam und jemand mir Holzscheite und Zündhölzer brachte, damit ich selbst ein Feuer im Kamin anzünden konnte. Nachdem das getan war, blieb ich lange vor dem Ofen stehen und wärmte mich auf. Hinter meinem Rücken lag Prinz Frost immer noch völlig unbeweglich auf der einen Hälfte des Bettes, aber ich freute mich zu sehen, dass seine Wimpern und Augenbrauen mittlerweile fast ganz aufgetaut waren. Wer zum Teufel hatte den Körper des armen Kerls

hier jahrelang jedem Wetter ausgesetzt? Eins war klar, so würde *ich* auch nicht aufwachen wollen!

Seine Augen waren wieder vollkommen geschlossen und allmählich fragte ich mich, ob ich den Blickkontakt vorhin nur geträumt hatte.

Ich verschlang meine Suppe mit Heißhunger und überlegte, was ich als nächstes tun sollte. Draußen war es mittlerweile stockfinster und ich hatte keine Ahnung, wie spät es war. Offenbar wurde von mir erwartet, dass ich permanent hier oben blieb. Das würde ganz schön langweilig werden. Morgen könnte ich nach Büchern fragen, um mir die Zeit zu vertreiben. Vielleicht sollte ich dem Prinzen etwas vorlesen?

Ich warf einen weiteren Blick auf ihn, dann entschied ich, dass es Zeit für meine Nachtruhe war. Es gab leider kein Badezimmer, nur eine freistehende Wanne in der Ecke, und eine hinter einem Paravent verborgene Toilette mit einem Waschbecken. Wie fortschrittlich! Da war sogar unser armseliges Häuschen in der Südstadt komfortabler und hatte ein abschließbares Badezimmer!

Zum Glück hielt mein Auftrag die Augen geschlossen, so dass ich nicht befürchten musste, beobachtet zu werden, wenn ich mich hinter dem Raumteiler zum Schlafengehen fertigmachte.

Ein altmodisches, weißes Rüschnachthemd der Marke Schlossgeist, wie ich es mir nie im Leben selbst ausgesucht hätte, lag auf meinem Kopfkissen und ich zögerte nicht, mich im kalten Zimmer hastig auszuziehen und den weichen Flanellstoff eilig über meinen Körper zu zerren, bevor ich das Federbett zurückschlug und mich ganz frech in das Bett neben Seine Eisigkeit legte.

Von dem Komprinzen kam natürlich keine Reaktion. Was hatte ich auch erwartet?

Erhältlich auf [amazon.de](https://www.amazon.de)!